

Deutsche Wacht.

Nr. 94.

Gitti, Donnerstag, 24. November 1904.

29. Jahrgang.

Bur Lage.

Im Zeichen der Unfruchtbarkeit hat Herr v. Roerber am 17. d. die Pforten des Hauses der Volksvertreter wiedereröffnet und wieder schlägt die Ungewissheit uns die dunklen Schwingen um das bange Haupt. Die Raketen des wildesten Truges, die die tschechischen Eisenfresser loschießen, löten jede gedeihliche Arbeit im Reime, solange nicht der Zuchtmeister gefunden ist, der die kleinen Springinsfeld aus Tibuffas Gefilden nach Gebühr zum Schweigen bringt; mit dem Stopfen geht nicht, das hat die Erfahrung tausendfältig erwiesen; der Hunger wächst nur mit dem Essen.

Herrn von Roerber aber, den leidenschaftslos Beharrlichen, — was kümmert es ihn, wenn es im alten Habsburgerstaate umso leidenschaftlicher poltert? Hat er es ja doch mit Geschick verstanden, all die Fagen und Begmüden, die Krüppel und marastischen Greise, die mit am Karren unserer Volkspolitik schieben, sachte einzufangen; das Gatscheln und Liebskindspielen hat doch gefruchtet, wenigstens bisher; immerhin ein stolzer Erfolg nach all den kurzlebigen Eintagsfliegen-Ministerien der letzten Jahrfünfte. Eine tragi-komische, die Schmach unserer Tage bezeichnende Tatsache!

Bislang ward es so gehalten, daß die Ministerien der einen Richtung mit solchen einer anderen Richtung abwechselten, — wenn der Karren ihrer Weisheit verfahren war: das Bürgerministerium vorerst mit vorwiegend deutschem Kurse, dann Hohenwirts slavenfreundliches, dann Auerperg-Basser und Zaaffe, das Koalitionsministerium und die Badeni-Thun'sche Doppelära. Nun aber bringt Herr v. Roerber das Kunstwerk zustande, seinem Nachen eine kühne Wendung nach rechts zu geben.

Die Antrittsrede in der Eröffnungssitzung des Abgeordnetenhauses am 17. d. M. spricht zu klar

und deutlich, als daß sie mißverstanden werden könnte. Worte genug für die Slaven, warme, freundliche Worte und — ein niedliches Geschenk, den Dr. Randa als Landsmannminister. Aber kein Wort, das uns Deutsche, wenn auch nur halbwegs, hätte verjöhnen, unsere Verbitterung über die Innsbrucker Vorfälle etwas mildern können.

Im Gegenteil, im Brustton des Rechtes, hat er offenkundig die Schuld an den Vorfällen in der Tiroler Landeshauptstadt den Deutschen zugeschoben.

Uns mag es Recht sein, ob mit uns oder gegen uns. Die Lage ist geklärt denn je.

Reichsrat.

In der Sitzung vom 19. November überreichte Abg. Graßhofer und Genossen (D. Volksp.) zwei Petitionen der Bezirkskrankenkasse von St. Veit a. d. Glan und Wolfsberg wegen Regelung der Anstellungs- und Verordnungsverhältnisse der Beamten und Angestellten dieser Kassenkategorie, bez. wegen der ländersweisen Zentralisierung der Bezirkskrankenkassen.

Die Abg. Schweiger, Huber und Genossen (Zentrum) überreichen Dringlichkeitsanträge in Notstandsangelegenheiten für Steiermark.

Abg. Schumacher und Genossen (Soz.) stellten folgenden Dringlichkeitsantrag: „Die Regierung wird aufgefordert, dem Hause unverzüglich genaue Aufschlüsse über die angeblichen Pläne der Militärverwaltung in Bezug auf die Artilleriewaffnung der Landwehren zu geben.“

Abg. Pommer und Genossen (D. V.) fragten den Eisenbahnminister wegen des Verhaltens des Vorstandes und der Verkehrsbeamten in Laibach anlässlich der Ausschreitungen des slovenischen Studenten gegen die Verbindung „Carnolia“.

Hierauf setzte das Haus die Erörterungen über die Erklärungen Roerbers fort.

Abg. Dr. Demel (D. Fortschrittsp.) bespricht in seiner Rede hauptsächlich die Frage der Errichtung von slavischen Parallelklassen an den

Lehrerbildungs-Anstalten in Troppau und Teschen. Er erwähnt, daß er wiederholt die Regierung gewarnt habe. Es sei merkwürdig, daß der sogenannte alte Teschener Kreis als eine galizische Provinz behandelt werde.

Ab. Demel erzählt nun, daß reiche Kaufleute in Warschau und Posen Spenden für die Errichtung der polnischen Lehrerbildungs-Anstalt gemacht haben. Das polnische Gymnasium in Teschen wurde mit Warschauer Geldern gegründet. (Hört, hört!) Auch der Gedanke der Errichtung einer polnischen Lehrerbildungsanstalt in Teschen ist in Warschau entstanden. Die Regierung ist nach jeder Richtung hin gewarnt worden. Sie hat aber nichtsdestoweniger das Schlechteste getan, was sie tun konnte.

Abg. Erb (D. Volksp.) will seine Stimme als Vertreter Oberösterreichs erheben, eines Landes, das man als einsprachig und rein deutsch bezeichnen muß. Wir waren auch sehr gespannt, sagt er, was die Erklärung des Ministerpräsidenten Neues und Gutes bringen werde. Er hat kein Wort über die slavischen Parallelklassen gesprochen, kein Wort über den Kroatenerlass, kein Wort über die Zurückdrängung des Deutschtums im österreichischen Heere. Diesmal hat er gar nichts gesagt darüber, wie er das Haus arbeitsfähig machen will, obgleich man geglaubt hat, daß er bei einer so wichtigen Tagung, wo man in weiter Ferne die Arbeitsfähigkeit sieht, doch Andeutungen darüber machen würde, was er tun will. Einige Wohlfrägesetze hat er versprochen, aber die Gewerbeform wird er wieder nicht auf den Tisch des Hauses legen, obwohl die Regierung Zeit genug dazu gehabt hätte. Soviel man über das Gesetz hört, entspricht es keineswegs den Erwartungen der Gewerbetreibenden. Redner führt dann Beschwerde über die fortwährende Zurücksetzung der Alpenländer durch die Unterrichtsverwaltung in Bezug auf die Schaffung staatlicher Mittelschulen, im Gegensatz zur Bevorzugung der tschechischen Landesteile Österreichs. Diese Vernachlässigung der Alpenländer zu Gunsten der slavischen Landesteile der Sudetenländer verdient auch vom wirtschaftlichen Standpunkte aus die gebührende Beachtung. Man wird kaum glauben wie die Alpenländer unter der Förderung der slavischen An-

Das Ständchen.

Eine lustige Geschichte von Wilhelm Appelt.

Es war an einem trüben Herbstabend und zwar in einer freundlichen Stadt eines kleinen deutschen Fürstentums. Das laute Treiben des Tages war längst verstummt und nur von dem statlichen Gasthofe auf dem Marktplatze, in welchem vor kaum einer Stunde, ganz ohne Sang und Klang, der Erbprinz Einkehr gehalten, der eben seine Universitätsstudien beendet hatte und nun auf der Heimreise begriffen war, gab es etwas regeres Leben, doch bald herrschte auch hier die allgewohnte Ruhe, denn es wußte noch niemand etwas davon, daß der zukünftige Herrscher des Landes inmitten der Bewohner der Stadt weile.

Die Turmuhr verkündete eben mit lautem Schläge die zehnte Abendstunde, als ein statlicher Mann in einfacher, bürgerlicher Kleidung, eine Studentenmütze auf dem Kopfe, den Gasthof verließ. Der Student hatte ein hübsches frisches Gesicht und aus seinem Augen sprach Herzensgüte, aber auch zu jedem Scherz geneigte Lebenslust. Plan- und ziellos durchwanderte er die Straßen der Stadt, sich bis in den entferntesten Teil derselben verirrend, der bereits ein recht ländliches Gepräge trug.

Als er in die Nähe eines Zimmerplatzes kam, sah er daselbst einige Soldaten stehen, welche erregt zusammen sprachen; es waren drei Musiker von der Regimentskapelle, die ihre Musikinstrumente bei sich trugen, bestehend aus einer Trompete, Posaune und

Klarinette, während die große Trommel nebst einem Paare Tschinellen herrenlos auf dem Erdboden lagen. Dem abwesenden Eigentümer derselben galt denn auch der ganze Zorn der Unteroffiziere, denn er hatte seine Kameraden schmählich im Stiche gelassen, trotzdem er fest versprochen, bei dem Ständchen mitzuwirken, das der statlichste der drei Musiker, ein dicker Mann namens Meier, seiner Braut darbringen wollte.

Plötzlich wurden sie durch die Stimme des Studenten aufgestört, welcher lustig nach der Ursache ihrer kampfbereiten Stimmung fragte. Bevor derselbe Antwort erhielt, wurde sein Gesicht von dem Musiker Meier einer näheren Besichtigung unterzogen — so weit es eben die Dunkelheit zuließ — welche jedoch zur vollsten Zufriedenheit zu verlaufen schien, trotz der Schelmerei, die aus dem Gesichte des jungen Mannes sprach. Hierauf machte Meier seinem vollen Herzen Luft und teilte dem Studenten obendrein noch mit, daß er seiner vierzig Jahre halber aus dem Soldatenstande scheiden wollte und auch im Begriffe stehe, ein braves fleißiges Mädchen zum Altar zu führen, um mit demselben dann gemeinschaftlich ein Wirtshaus zu errichten.

Vor der Hand besitze ich zum Anfange eines solchen nichts weiter als den Titel für dasselbe, welchen ein befreundeter Dichter mir honorarfrei überlassen hat und welcher lautet: „Gasthaus zur melancholischen Gartenschenke“. Dafür aber besitzt meine Braut einige Sparpfennige und das heutige Ständchen war dazu bestimmt, ihr Herz zu rühren,

damit sie dieselben zur Errichtung des Wirtsgeschäftes vertrauensvoll in meine Hände lege. Und nun läßt mich der Wirtbrüchige, der die große Trommel in dem eigens von mir arrangierten Schubert'schen Ständchen musikalisch bearbeitet, schmählich im Stiche!

Als der Student auf dieses hin versicherte, daß er es tief bedauere, einem so würdigen Manne in dieser Angelegenheit nicht dienen zu können, schien dem Musiker Meier plötzlich ein rettender Gedanke zu kommen, und während seine Augen hoffnungsvoll ausleuchteten, begann er:

„Falls Ihre musikalischen Kenntnisse wenigstens so weit reichen, daß sie einen Triumphbogen von einem Fiedelbogen zu unterscheiden wissen, hoffe ich, daß Sie einen verdienstvollen Krieger nicht in der Tinte sitzen lassen werden!“

Raum hatte der Student erklärt, daß er nicht nur die ihm gestellte musikalische Preisfrage zu lösen im Stande sei, sondern auch noch etwas Klavier spielen könne, ruhte er schon am Herzen Meiers, welcher in bewegten Worten seiner Freude darüber Ausdruck verlieh, daß das Ständchen nun doch noch möglich sei. Als der Student entgegnete, daß er in seinem ganzen Leben nichts mit der großen Trommel und den Tschinellen zu tun gehabt, rief Meier lachend:

„Das soll dem Kölner Dome keine Nase machen! Vermöge einer kurzen Anleitung, die ich Ihnen sofort zukommen lassen werde, wird alles vortrefflich gehen, und bevor eine Patrouille uns

sprüche leiden. — Abg. Erb schließt mit der Anforderung an die Regierung, sie möchte doch einmal einsehen, daß man über die Deutschen in Oesterreich nicht so ohneweiters zur Tagesordnung übergehen könne. Sie möge auf dem Wege, den sie jetzt wandle, rechtzeitig umkehren. (Beifall links.)

In der Sitzung vom 22. November richteten Abg. Choc und Genossen (tschechisch-rad.) an den Ministerpräsidenten die Anfrage, ob er geneigt sei, die Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn abbrechen. Graf Tisza habe in den letzten Tagen einen Rechts- und Verfassungsbruch begangen, indem er die gerechte, zur Einstellung der Gesetze als Grundlage dienende Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses aufhob und sie durch ein gewalttätig aufgezwungenes Hausordnungsgesetz ersetzen ließ. Da die Verhandlungen zwischen den beiden Reichshälften gepflogen werden und die Abmachungen Tiszas bei der Minderheit nicht die entsprechend günstige Aufnahme finden, fragen die Interpellanten, ob der Ministerpräsident geneigt sei, die Verhandlungen mit dem ungarischen Ministerpräsidenten so lange zu unterbrechen, bis dieser seinen Verfassungsbruch zurückzieht und den früheren Stand der Dinge erneuert.

Hierauf wird die Erörterung über die Erklärung Koerber's fortgesetzt.

Abg. Dr. Erler erklärt, er wolle sich jener Ruhe befleißigen, die der Ministerpräsident in seiner letzten Rede so sehr vermessen ließ. „Er hat mir,“ sagt Redner, „Lebenskraft und Phantasie vorgeworfen. Meine Worte sind aber die Sprache der reinen und vollen Wahrheit. Seine Worte sind allerdings aalglatt und fein poliert, meine dagegen rau und grobkörnig. Ich halte es aber nicht für die Pflicht eines Abgeordneten, fein gedrechselte Reden zu halten, sondern einfach die volle Wahrheit unverhohlen zum Ausdruck zu bringen.“ (Beifall und Zustimmung links.) „Was ich gesagt habe, ist wahr. Nicht dasselbe gilt aber von den Worten des Ministerpräsidenten. Ich war sehr gespannt auf die Gegenrechnung, die mir der Herr Ministerpräsident angekündigt hat, war aber sehr überrascht, in dieser Gegenrechnung falsche Ziffern zu finden. Graße Unwahrheiten hat der Ministerpräsident behauptet. So ist es ganz unwahr, daß der Statthalter dem Bürgermeister Mitteilung davon gemacht hat, daß die italienischen Studenten mit Revolvern bewaffnet seien.“

Abg. Erler bespricht hierauf die sofortige Ueberstellung der italienischen Hörer vom Rathaus ins Landesgericht und sagt dann: Das ist die berühmte Ueberfiedlung der Italiener ins Gefangenhäus, das nunmehr die italienische Fakultät mit dem Rektormeister als Rektor darstellt. (Schallendes Gelächter.) Aus diesem Berichte erfieht man, wie der Ministerpräsident in seiner verlegenen Erwiderung auf die gegen ihn gemachten Angriffe von der Wahrheit abgewichen ist! (Hört! Hört!) Ich weiß nicht, ob er dies bewußt oder unbewußt tat. Hat er es bewußt getan, so wäre das eine Schändlichkeit; tat er es unbewußt, so hat ihn der

in unserem Ständchen hören kann, ist dasselbe längh beendet!“

Als Meier dann mit seiner Anleitung zu Ende war, umarmte er, da alles vortrefflich gegangen, abermals stürmisch den Studenten, dessen Gesicht nun vor Heiterkeit strahlte.

Es dauerte nicht lange, so waren sie am Schauplatz ihrer Taten angelangt, der sich in nächster Nähe des Gasthofes befand, in welchem der Erbprinz sein Absteigquartier genommen. An der Rückseite eines alten Hauses, in dem ein Kaufmann sein Geschäft hatte, machten sie Halt. Nachdem sie noch bis unter das Fenster der Wohnung des Mädchens durchgewunden, dem das Ständchen dargebracht werden sollte. Dasselbst befand sich eine riesige Sympionne, um welche schön gruppiert drei Heringsfässer standen. Dies Arrangement des Festplatzes war das Werk eines mit Meier befreundeten Ladiendieners. Wohlgefällig schmunzelte der Musiker, als er dies sah und zugleich auch eine kurze Leiter an der Sympionne bemerkte, auf welcher er sofort mühselig emporkletterte, während die drei anderen auf die Heringsfässer krochen.

Nachdem sie ihre Instrumente zurecht gerichtet hatten, begann auf ein Zeichen Meiers als Vorspiel die Trompete die Melodie des Liedes zu schmettern, wozu die übrigen begleitend wieder einstimmten. Der Student aber, der sich treffend in seine Rolle gefunden, bemühte sich von Zeit zu Zeit, wenn er es für passend hielt, ein wahres Donner-

Junsbrücker Statthalter falsch unterrichtet, was wieder ein trauriges Licht auf unsere ganze Verwaltung wirft. Die Koerber-Blätter loben natürlich die Ritterlichkeit und Bornehmheit, wie er sich mir gegenüber benommen haben soll. Ich muß dagegen ganz offen sagen: Nach meiner Meinung hat er sich niemals unritterlicher benommen. Seine Waffen sind Unwahrheit, Verdrehung und Entstellung, meine Waffe dagegen ist die Wahrheit und meine feste Ueberzeugung. Es gibt Augenblicke im Menschenleben, wo es besser ist, allen Regelzwang abzuwerfen, als darin zu erstickern. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen links.)

Abg. Berger (Wilder) wirft nun die Frage auf, wer den Italienern das Geld gegeben habe, sich Waffen anzuschaffen. Hätten deutsche Studenten diesen Anschlag in einer italienischen Stadt gewagt, kein einziger wäre lebend davon gekommen. Der Tiroler sei gutmütig, aber auch ihn lehre die Geschichte, welchen Dank man vom Hause Habsburg zu erwarten habe. Die Zeiten vom Jahre 1809 seien vorüber und auch in Tirol sei man heute aufgeklärter. Wenn wieder der Geist Hofers durch die Täler Tirols ziehen sollte, wird sich so mancher erinnern, daß man gerade jenen Volkshelden im Stiche gelassen von jener Stelle, für die er geklütet habe. (Zustimmung.)

Redner führt dann fort: „Was hat jenes Blut genügt, das die heldenmütigen Tiroler vergossen für ein Haus, das niemals Dankbarkeit kennt?“

Vizepräsident Kaiser ersucht den Redner, sich zu mäßigen.

Abg. Stein: Er redet die Wahrheit. Es ist geschichtliche Tatsache, daß das Haus Habsburg die Tiroler verkauft und verraten hat!

Vizepräsident Kaiser ruft Abg. Stein zur Ordnung.

Abg. Laurenz Hoser (Schönererianer): Eine Krümmernachstie!

Unterrichtsminister Dr. v. Hartel erklärt, sich gegen die Angriffe der jüngsten Tage, die sein Ressort betreffen, verteidigen zu wollen und will für alle Maßnahmen der Regierung die volle Verantwortung übernehmen. Der Minister hofft, daß das Parlament nicht nur temperamentvolle Reden, sondern auch aktenmäßig bewiesene Tatsachen ruhig anhören werde. Er bespricht die Vorgeschichte der Innsbrucker Rechtsfakultät.

Die Verhandlung wird um 3 Uhr abgebrochen und die Sitzung geschlossen.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Die Lage am mandschurischen Kriegsschauplatz.

Außer einigen unbedeutenden Zusammenstößen ist in den Bewegungen beider Streitkräfte auf dem mandschurischen Kriegsschauplatz ein Stillstand eingetreten. Auf beiden Seiten wartet man auf die Ankunft der Verstärkungen, die für die Russen wie für die Japaner fast in gleicher Zahl auf den Kriegsschauplatz beordert sind. Von Japan aus sind seit der Schlacht bei Liaojang 5 Divisionen (rund 60.000 Mann mit 36 Ge-

wetter auf der großen Trommel loszulassen.

Schon nach den ersten Tönen hatte sich über ihnen klirrend ein Fenster geöffnet, an welchem gleich darauf der Kopf eines Mädchens zum Vorschein kam; aber auch die anderen Bewohner des Hauses versäumten nicht, sich des Ständchens zu erfreuen.

Als das Vorspiel zu Ende, begann Meier so süß als möglich zu singen, ohne jedoch dadurch verhindern zu können, daß sein Gesang mehr dem Krächzen eines alten Raben als dem Flöten einer Nachigall glich.

Mit gewaltigem Effekte klang die erste Strophe fehlerlos aus, worüber Meiers Antlitz vor Wonne strahlte. Endlich begann er schmetternd gleich einem Hühner, wenn derselbe Morgenluft wittert, die letzte Strophe anzustimmen, die nicht minder wirkungsvoll verlief, worauf Meier vor Freude wie närrisch auf der Sympionne umherhüpfte. Plötzlich gab es ein Krachen und Brüllen dazwischen, dem ein Entsetzensschrei Meiers folgte, welcher gleich darauf mit den Trümmern des Deckels spurlos in der lebrigen Flüssigkeit verschwand. Bevor seine Kameraden noch reichend hinabspringen konnten, bligten bereits die Bajonette einer Patrouille durch die dunkle Nacht und schnarrend erklang die Stimme des Leutnants Bärental:

„Sollte man's für möglich halten, daß es Soldaten gibt, die einen solchen Nachtlärm sich erlauben!“

schützen) abgegangen; in den jüngsten Tagen wurde gemeldet, daß ungefähr 30.000 Mann über Jnfau und Pitswo zur japanischen Armee in der Mandschurei stoßen werden. Weiter verlautet, daß im japanischen Kriegsministerium eine fieberhafte Tätigkeit herrsche, um noch mehr Truppen für die Mandschurei aufzubieten. Von Rußland aus sind ungefähr 60.000 Mann mit 168 Geschützen (57 Bataillonen und 21 Batterien) für die Mandschurei mobil gemacht und bereits schon unterwegs. Diesen werden aller Voraussicht nach 2 Divisionen (rund 27.000 Mann mit 64 Geschützen) nachfolgen. Diese russischen Nachschübe wird Japan dadurch ausgleichen, daß nach dem Falle von Port Arthur von der jetzt dort ungefähr 70.000 Mann betragenden Belagerungsarmee vielleicht die Hälfte nach der Mandschurei abgehen wird. Sollte während des Winters keine Entscheidung in der Mandschurei fallen, so dürften mit Beginn des Frühjahres beide Streitkräfte so ziemlich im gleichen Stärkeverhältnisse stehen.

Port Arthur.

Von Port Arthur sind in den letzten Tagen keine weiteren Nachrichten eingelaufen. Die Japaner, die schon vor einiger Zeit den baldigen Fall der Festung verkündeten, geben jetzt selbst eine Frist bis Weihnachten zu, bis es ihnen möglich sein wird, Port Arthur in Besitz zu nehmen.

Die baltische Flotte.

Die baltische Flotte ist in drei Abteilungen auf der Fahrt nach Ostasien begriffen. Das Hauptgeschwader macht die Fahrt durch den großen Ozean der Westküste Afrikas entlang und hat vor wenigen Tagen vom Cap Verde an der senegambischen Küste aus die Reise um das Cap der guten Hoffnung angetreten. Das zweite Geschwader hat den Seeweg über Gibraltar und den Atlantischen Ozean entlang durch den Suezkanal gewählt und trifft an der Nordküste von Madagaskar mit dem Hauptgeschwader zusammen. Den gleichen Weg durch den Suezkanal nimmt das Ergänzungsgeschwader, das mit den übrigen zwei Geschwadern in Madagaskar zusammentrifft. Von dort aus unternehmen alle drei Geschwader gemeinsam die Fahrt in die ostasiatischen Gewässer, wo sie ungefähr Mitte Jänner eintreffen werden. Für den Entsatz von Port Arthur wird die vereinigte baltische Flotte jedenfalls zu spät kommen.

Russische Schiffskäufe.

Rußland bemüht sich, sechs chilenische Kriegsschiffe anzukaufen. Es bietet dafür 100.000.000 Rubel. Chile schenkt sich, die Neutralität in dieser Weise brechen. Nun will Rußland von Argentinien Schiffe kaufen.

Politische Rundschau.

Graf Kottulinsky †. Am 20. d. M. d. Herrenhausmitglied, Landtagsabgeordneter Graf Adalbert Kottulinsky auf seinem Schloß Neudau gestorben. Graf Adalbert Kottulinsky wurde 1847 geboren und war Besitzer

Alles Weiter des Leutnants verstummte jedoch sofort, als ihm das Unheil in der Sympionne klar wurde, über welche die süße Flüssigkeit in Strömen lief, während es in derselben ein mächtiges Flut- und Wogen gab. Mit Aufgebot aller Kräfte wurde der Unglückliche endlich zu Tage befördert und durch dem sicheren Untergange entrissen. Gleich einem großmächtigen Sympionnenstand er dann da, gewaltig nach Luft schnappend. Der Anblick Meiers war ein so komischer, daß selbst die Russen trotz des ihnen drohenden Strafgerichtes das Lachen nicht verhalten konnten; der Student aber war außer sich vor Freude über das Ereignis. Ja selbst der Leutnant mußte lachen, als er rief: „Im Donnerwetter, wie sollen wir denn den Süßigkeiten transportieren?“ Dann wurden die viere von den Soldaten in die Mitte genommen und gleich darauf ging es der Hauptwache zu.

Die Wirkung, welche die Arrestanten bei ihrem Erscheinen dazwischen hervorriefen, war eine fabelhafte. Der Hauptmann wollte kaum seinen Augen trauen, als er den Musiker Meier, das sonst so ehrwürdige Muster der Regimentskapelle, als tropfenden Sympionnen erblickte, worüber die auf Wache befindlichen Soldaten die gräßlichsten Gesichtszüge schauten, um nicht in lautes Lachen auszubrechen.

Während die drei Musiker recht trübselig dreinschauren, thronte der hellste Sonnenschein auf dem Antlitz des Studenten, der eifrig bemüht war, sein Person so viel als möglich dem Hauptmann zu ent-

der Herrschaften Ober- und Unter-Meyerhofen und Neubau in Steiermark. Seit 1880 gehörte er dem steirischen Landtage an, in den ihn der Großgrundbesitz entsandete. Auch vertrat er den steiermärkischen Großgrundbesitz eine Zeit lang im Reichsrate, wo er sich der verfassungstreuen Partei anschloß. Nach dem Rücktritte Dr. Josef v. Kaiserfelds wurde er auch in den steirischen Landesauschuß gewählt, in dem er jedoch nur einige Jahre wirkte. Am 15. Jänner 1895 wurde er als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus berufen, wo er der Verfassungspartei angehörte. Im September 1896 vertrat er als Obmann des Wahlkomitees des Verfassungstreuen Großgrundbesitzes in Steiermark das Programm der liberalen Partei und sprach sich, im Gegensatz zu der herrschenden Strömung, für die volle Gleichberechtigung aller Staatsbürger und Konfessionen und für die Wahrung der Staatsgrundgesetze aus. Bei den Landtagswahlen im Oktober 1896 trat er entschieden gegen ein Wahlkompromiß mit den Klerikalen im Großgrundbesitz ein und verhinderte dessen Abschluß. In unserem Lande hat sich Graf Kottulinsky durch seine überaus eifrige Förderung gemeinnütziger Zwecke große Verdienste erworben. Hier kommt zunächst seine jahrelange, erfolgreiche Tätigkeit in der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft in Betracht, der er durch viele Jahre als Mitglied des Zentralauschusses und seit dem Tode des unvergeßlichen Freiherrn Maximilian v. Washington als Präsident vorstand. Bei Wohltätigkeitsakten stand er stets in den ersten Reihen. Er zählte auch den eifrigsten Förderern der Reform der Armenpflege. Im steiermärkischen Landtage war dem Verstorbenen eine hervorragende Rolle zugebach. In den letzten Jahren bekleidete Graf Kottulinsky die Obmannstelle des Klubs des Verfassungstreuen Großgrundbesitzes im Landtage und auch in der heutigen Landtagssitzung hatte er diesen Posten inne. Seine Tätigkeit als Generalberichterstatter über den Landesvoranschlag ist zur Genüge bekannt; Jahre hindurch führte er die Berichterstattung über diesen Gegenstand. Dem vom Landtage gewählten politischen Ausschusse stand er größtenteils als Obmann vor. Graf Kottulinsky hat wiederholt im Landtage zu den wichtigsten Beratungsgegenständen politischer und wirtschaftlicher Natur das Wort ergriffen, so einerzeit in der großen Debatte über das Regierungssystem Baderis, bei den Verhandlungen über die Abänderung der Landes- und Landtagswahlordnung in der vorjährigen und früheren Sitzung, über die Lehrergehalts-Regulierung u. s. w., wobei er sich als Freund der Volksschulangelegenheit bekundete. Das neue Jagdgesetz fand in ihm einen warmen Förderer, wie er überhaupt in Fragen der Landwirtschaft einen streng sachlichen Standpunkt einnahm. Graf Kottulinsky war mit Theodora Freiin v. Mayr-Melnhof verheiratet, doch blieb diese Ehe kinderlos. Das Fidei-

zieren, der endlich, nachdem er alles vernommen, ein fürchterliches Donnerwetter losließ, das zum Schlusse verzweiflungsvoll ausklang:

„Und gerade heut' mußte so etwas passieren! Wissen Sie auch, daß mir vor kaum einer Stunde gemeldet wurde, daß unser durchlauchtigster Erbprinz in der Stadt angekommen ist und im Gasthofe auf dem Marktplatz sein Absteigequartier genommen hat, in nächster Nähe von dem Orte, wo Sie den Heidenlärm vollführten? Ich glaube, der Erbprinz würde kurzen Prozeß mit Ihnen machen, Meier, wenn er Sie so sehen könnte!“

„Halten zu Gnaden, Herr Hauptmann, aber ich glaube, er würde mir wohl eher eine Träne des Mitleids weihen!“ erlaubte sich Meier wehmütig zu bemerken, worauf plötzlich das lustige Lachen des Studenten erklang, auf den der Hauptmann nun erst aufmerksam wurde.

„Sie, Meier, wo haben Sie denn den Sauschwanz mit der Studentenkappe aufgegabelt, welcher seiner Heiterkeit nach wohl gar vermeint, ein Gott wohlgefälliges Werk vollbracht zu haben?“

Mit diesen Worten hatte der Hauptmann aber auch schon den Studenten beim Nocktragen erwischt und ans Licht gezogen. Als er ihm einen Augenblick prüfend ins fröhliche Gesicht sah, da war ihm plötzlich, als fahre eine Bombe vor ihm nieder und erschrocken rief er:

„Um Gotteswillen, wie kommen Sie unter diese Nebelstäter, durchlauchtigster Prinz?“

„Es galt eben einen Spaß, Herr Hauptmann, welcher, da ich die Studentenmüge zum letzten Male trage, wohl auch mein letzter Studentenstreich sein dürfte,“ entgegnete lachend der Student, der wirklich der Erbprinz des Landes war. „Ich bitte

kommiß geht auf seinen Vetter, den Grafen Rudolf Kottulinsky, Bezirkskommissär bei der Landesregierung in Salzburg, über.

Ein — Schmarrn. Unter dieser Ueberschrift schreibt P. Rosegger in der „Jugend“: „Die österreichische Regierung hat einmal einer tüchtigen süddeutschen Köchin zugeschaut beim Kochen. Diese mengte Mehl, Wasser, Eier, Fett durcheinander, kochte — und das Resultat war ein schmackhafter Schmarrn. Ah! dachte die Regierung, mengen muß man. Zusammen- und durcheinandermengen muß man. Und mengte Deutsche, Polen, Tschechen, Bosniaken, Italiener durcheinander und kochte. Das Resultat war — ein Schmarrn. Aber ein unschmackhafter. Denn es gab eine abscheuliche Explosion. Da sah die österreichische Regierung, daß sie das Pulver erfunden hatte. Das heißt, ein neues Verfahren, um Pulver zu erzeugen. Kohle, Schwefel, Salpeter, das ist gut. Aber Deutsche, Slaven, Italiener, — das ist besser — es kracht teuflisch und sprengt alles auseinander. Vor sieben Jahren Graz, vor drei Jahren Prag, jetzt Innsbruck, haben glänzende Resultate ergeben. Die väterliche Regierung will immer ihre Völker verbrüder — mit Gewalt zur Liebe zwingen. Zustimmung! sagt sie und Zustimmung! sagen die Völker — da knallen die Revolver. Jene will ein geschlossenes Oesterreich, diese wollen geschlossene Nationen. Daraus folgt die Geschlossenheit der Handschelle und des Gefängnisses. Aber das ist die Geschlossenheit der Kanonen — sie konzentriert die Kraft des Pulvers. Nun, die Leitung dieses Staates ist anderer Ansicht; sie vermengt Kohle, Schwefel und Salpeter und erhofft — friedliche Vereinigung.“

Die einfachste Lösung der Völkerfrage. Es ist eine alte Geschichte: Wenn es wo drunter und drüber geht, kommt Rom und erklärt, wie man es machen hätte sollen. Nun haben auch die österreichischen Bischöfe sich in einer Konferenz über die hohe Politik ausgesprochen und einen Hirtenbrief erlassen. Nach ihrer Ansicht ist die Lösung der Nationalitätenfrage ungemein einfach. Gott hat unser vielsprachiges Oesterreich zusammengefügt, der Mensch soll es nicht trennen. Es mögen sich daher „alle edlen Patrioten“ die Hände reichen und — es gibt keine nationalen Gegensätze mehr! „Friede und Ruhe,“ „Glück und Segen“ werden „in allen Landen des Reiches Einzug halten“ und die Völker werden „friedlich und freundschaftlich zufrieden und vergnügt nebeneinander leben“. Nachher wird gesagt, wie dieses „Händereichen“ am einfachsten durchzuführen wäre. Natürlich nur dann, wenn die „edlen Patrioten“ alle von christlichem Geiste durchdrungen wären und zuerst katholisch, dann österreichisch und dann — national denken, fühlen, reden und handeln. Zum Schlusse werden die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder ein „prachtvolles Mosaik“ genannt, „in dem alle Teile harmonisch

deshalb unserer Serenade wegen Gnade für Recht ergehen zu lassen. Dafür hoffe ich, wenn ich mich morgen früh Ihnen als Offizier vorstellen werde, mich an den vortrefflichen Leistungen Ihrer Kompagnie zu erfreuen!“

Herzlich reichte er hierauf dem Hauptmann die Hand, dessen Gesicht nun freudvoll strahlte. Noch glücklicher aber war den drei Musikern ums Herz, welche gar nicht glauben wollten, daß der vierte in ihrem Bunde der Erbprinz gewesen, der nun fröhlich zu Meier sprach:

„Unser gemeinsames Ständchen wird mir unvergeßlich bleiben und gewiß ist der Sirup, in dem Sie bald ein süßes Grab gefunden hätten, eine gute Vorbedeutung dafür, daß sich auch Ihr Eheleben zu einem zucker süßem gestalten werde.“

Die Brieftasche öffnend und derselben eine Summe Geldes entnehmend, fuhr er fort:

„Damit es auch Ihrem Wirkgeschäft für den Anfang nicht an dem Nötigen fehle, nehmen Sie hier diese fünfhundert Mark von mir entgegen und grüßen Sie mir zugleich auch Ihre Braut. Und sollte es Ihnen angenehm sein, so können Sie ihr Gasthaus „Zum lustigen Erbprinzen“ benennen!“

Als er hierauf auch den anderen Musikern eine Summe Geldes spendete, um auf sein Wohl zu trinken, gab es auch bei diesen verklärte Gesichter. Der Musiker Meier aber ergriff rasch die Hand des Erbprinzen und indem er sie zum Kusse an die Lippen führte, stammelte er in tiefster Rührung mit Tränen in den Augen das bekannte: „Dieser Abend ist der schönste Tag meines Lebens!“

ineinandergreifen“. Voraussichtlich gehen die streitbaren Hirten, auch die kleinen, mit gutem Beispiele voran! Also los!

Die Triester Slovenen. Die Triester Slovenen und Kroaten haben außer der Forderung nach Errichtung einer slovenischen Schule in Triest selbst noch weiter verlangt, die Errichtung ebensolcher Schulen in der Umgebung von Triest, die Errichtung slovenischer Parallelklassen bei dem Staatsgymnasium und bei der Staatsgewerbeschule in Triest, die Gründung einer slovenischen Handelsschule, die Errichtung von slovenischen Kindergärten seitens der Stadtgemeinde Triest. — Nicht bescheiden!

Der tschechische Landsmannminister an die tschechische Jugend. Bei der Eröffnung des Kollegiums für Hörer der tschechischen Hochschulen hielt Minister Ritter v. Randa eine Ansprache an die Studenten, in der er unter anderem sagte: Das tschechische Volk sei auf wissenschaftlichen Gebieten emsig und strebsam, jedoch kein großes Volk; darum empfehle es sich, die Sprachen großer Kulturvölker (welcher?) sich anzueignen und von deren wirtschaftlichen und kulturellen Errungenschaften Nutzen zu ziehen. Die tschechische Studentenschaft möge sich nicht durch Vorurteile Unreifer beeinflussen lassen, sondern rastlos und zielbewußt an ihrer Ausbildung arbeiten.

Zu den Innsbrucker Vorgängen. Am d. fand in Innsbruck die gemeinschaftliche Versammlung der Deutschen Volkspartei, der Freischoten und der Schönererianer statt. Schriftleiter Dr. Rohn erstattete den Bericht. Er sollte dem Verhalten des Bürgermeisters Dr. Greil und des Vizebürgermeisters Abg. Dr. Erler gebührende Anerkennung und erklärte, daß sie das uneingeschränkte Vertrauen aller Deutschen in Innsbruck genießen. Redner wendete sich in scharfen Worten gegen den Ministerpräsidenten und sein beleidigendes Auftreten gegenüber Dr. Erler, wobei er betonte, es sei unwahr, daß der Statthalter den Bürgermeister vorher verständigt hätte, daß die Italiener mit Waffen kommen werden. — Die Versammlung nahm einstimmig unter fürstlichem Beifalle eine Entschließung an, in der der Enttäuschung über die Haltung und die verdächtigen Äußerungen des Ministerpräsidenten Ausdruck gegeben wird, die Angriffe auf den Bürgermeister und seinen Stellvertreter zurückgewiesen werden und die Hoffnung ausgesprochen wird, daß Dr. Erler bei seiner Haltung verharre und, wenn nötig, die entsprechenden Folgerungen ziehe. Die Bürgerschaft werde im Kampfe so lange verharren, bis die italienische Fakultät geschlossen und der Statthalter abberufen sei. — Heute endlich hat man die aus Wels herbeigerufenen Dragoner zurückbefördert, ebenso die Jäger aus Wels und die Pessens-Infanterie aus Bregenz.

Eine interessante Klage. Graf Adalbert Sternberg schreibt der „N. Fr. Pr.“: „Die „Arbeiter-Zeitung“ hat bei Besprechung meiner Rede den Landesverteidigungsminister gegen mich in Schutz genommen und behauptet, ich sei wegen nicht gezahlter Spielschulden laffiert worden. Ich habe wegen dieser Äußerung durch Dr. Emil Frischauer die Ehrenbeleidigungsklage erhoben. Dieser Prozeß wird eine Sensation obnegleichen darstellen, da ein scharfes Licht auf unsere Ehrentatsgerichtsbarkeit geworfen wird.“

Ungarn. Während Dr. v. Körber eine leidenschaftslose Beharrlichkeit gegen die Deutschen weiter übt, ist Graf Tisza mit seiner Hausordnungsänderung bereits durchgedrungen; es scheint aber die ganze Opposition dagegen ebenso eine Komödie zu sein, wie sie es im März d. J. ebenfalls war. Die oppositionellen Parteien verhinderten nicht die Abstimmung über den Antrag Tiszas betreffs Parallelsitzungen, ebensowenig die Authentifizierung des Protokolls hierüber; die geschlossenen Sitzungen am 18. d. M. wurden nur zum Akt verwendet und die Abstimmung wurde nach Tiszas bekanntem Programm durchgeführt, ohne daß die Opposition das Äußerste dagegen auch nur versucht hätte. Jetzt sind beide Teile zufrieden; die Hausordnung ist geändert und die Opposition besteht aus lauter Gelden. Man rüstet nun von beiden Seiten zum Entscheidungskampfe, der zunächst auf dem Boden der öffentlichen Versammlungen ausgetragen werden soll. Ueber die Absicht des Grafen Tisza will „Magyar Hirlap“ erfahren haben, daß die Aktion der Regierung mit der großen Versammlung keineswegs abgeschlossen sei, daß vielmehr eine planmäßige Aufklärung im ganzen Lande über die Friedensvorschlüge und über die Gründe und Zwecke der Aktion der Regierung eröffnet werden soll. Die Regierung hat nämlich die Absicht, das ganze Land

in Bezirke einzuteilen und in allen diesen Bezirken werden sich die Mitglieder des Kabinetts über die Lage äußern. Der Löwenanteil daran soll dem Ministerpräsidenten zufallen, der sich 21 Orte ausgewählt hat, in denen er persönlich zu erscheinen beabsichtigt, um über die Lage zu sprechen. Die Ofenpfeifer Staatsanwaltschaft hat angeblich die Weisung erhalten, gegen jene Abgeordneten, welche den Präsidenten v. Perczel in der Freitagssitzung in seiner Funktion als Präsidenten behindern wollten, wegen Gewalttätigkeit die behördliche Untersuchung einzuleiten. Koloman v. Szell hat dem Präsidenten der St. Gotthardter liberalen Partei angezeigt, daß er sein Mandat niederlege. Am 22. d. M. sind noch zwei Mitglieder aus der liberalen Partei ausgetreten, und zwar Graf Michael Esterhazy und Graf Alexander Sztaray. Die Zahl der ausgeschiedenen Mitglieder beläuft sich schon auf neunzehn.

Die österreichfeindliche Bewegung in Italien. Der römische Mitarbeiter der Berliner „Deutschen Zeitung“ macht bei der österreichfeindlichen Bewegung in Italien auf einen eigentümlichen Umstand aufmerksam: „Eine auffallende Erscheinung ist es, daß an der Spitze der Agitation fast durchwegs Juden stehen. Von jüdischer Seite sind hier Protest-Versammlungen angeregt worden, die freilich nur als Protest, nicht mit ihrem Geldertrag Bedeutung haben. Ist es doch bis jetzt nicht gelungen, in ganz Italien für eine Sache, die als ganz hervorragend völkisch ausgegeben wird, mehr als 2000 Lire zusammenzubringen. In der jüngsten Sammelliste der „Tribuna“ befinden sich unter 40 Namen nicht weniger als 13 jüdischer Zeichner, obwohl die Zahl der Juden in Italien noch weit hinter 1 v. H. zurückbleibt.“

Vom Balkan. In Spet besetzten in den letzten Tagen 60 Offiziere das Telegraphenamt und verlangten die Auszahlung ihrer seit sechs Monaten rückständigen Gehälter. Das Zureden seitens des Gouverneurs, des Veslüber Wali, ist bisher ohne Erfolg geblieben. Auch in Prizrend sind derartige Kundgebungen in Vorbereitung. Die Lage in den Sandschaks Spet und Prizrend hat sich überhaupt in der jüngsten Zeit verschlechtert, wozu das trotz der Detachierungen und der Patrouillen wieder allgemein gewordene Waffentragen der Mohammedaner beigetragen hat. Am 22. d. vormittags besetzten ungefähr 1000 Mohammedaner unter dem Scheik Mustapha das Telegraphenamt in Köprülü, indem sie vom Generalinspektor Abhilfe gegen den Terrorismus des Bulgaren Ausschusses verlangten. Während der Kundgebung wurden sechs, zufällig des Weges kommende Bulgaren von den Demonstranten überfallen. Ein Bulgar wurde getötet, einer schwer verwundet.

Aus Stadt und Land.

An unsere Leser. Mit der vorliegenden Nummer übernimmt Herr Hugo Weibinger, zuletzt Schriftleiter beim „Grazer Tagblatt“, die Leitung der „Deutschen Wacht“.

Todesfall. Am 19. d. nachmittags starb nach langem Leiden Herr Johann Zuchardt, Militärschneider. Der Verstorbene stand im 30. Lebensjahre.

Lutherfeier. Am 21. d. fand im großen Saale des Hotels „Stadt Wien“ zu Ehren des Andenkens Martin Luthers ein Festabend statt, der sich eines sehr starken Besuches zu erfreuen hatte. Herr Pfarrer May eröffnete das Fest mit einer kurzen Ansprache. Besonders begrüßte er die aus den verschiedenen Gauen der grünen Heimat gekommenen evangelischen Pfarrer, die, wie Redner bemerkte, freilich Voten des Friedens sind, heute aber, in den Tagen des Kampfes und des Aufruhrs, Streiter und Kämpfer geworden sind für Wahrheit und Recht; heute gelte es, den Mann zu ehren, der die Freiheit brachte, nach der unser Volk so sehr dürstete. Die Deutschen haben guten Grund, diesen Mann zu ehren, als Christen, der das Volk wieder singen und beten gelehrt, aber auch als deutschen Mann, auf dessen Schultern die ganze moderne Kultur unseres Volkes ruhe, von Albrecht Dürer bis auf Klinger und Gerhard Hauptmann, von Kant bis zu Go. von Hartmann. — Herr Pürstl bot eine mit großem Beifall ausgenommene Auswahl prächtiger Lieder, von Herrn Eduard Interberger am Klavier fei fähig begleitet. Die Ari aus „Paulus“ von Mendelssohn begleitete Herr Musikschullehrer Edl mit kunstvollem Flötenspiel. Herr Interberger besorgte in liebenswürdigster Weise auch die Begleitung der Scharlieder, die angenehme Abwechslung brachten. Sehr beifällig aufgenommen wurden die Lichtbilder aus Luthers Lebensgang, die Herr Buch-

händler G. Adler stellte. Herr Pfarrer May sprach erläuternde Worte. Herr Pfarrer Edl aus Graz sprach über „Luther und das deutsche Haus“ und deckte den Widerspruch auf zwischen Zölibat und Unlösbarkeit der Ehe. Der Redner schilderte die Vorzüge von Luthers Haus, das dem deutschen Hause ein leuchtendes Vorbild sein soll. (Großer Beifall.) — Herr Pfarrer Rappus aus Mürzzuschlag behandelte die Frage: „Warum mußte Luther siegen?“ Er führte aus: „Als Luther die Augen schloß, konnte er aus dieser Welt mit dem Bewußtsein scheiden, er habe gesiegt. Neun Zehntel aller Deutschen hingen seiner Lehre an. Er war eben zur rechten Zeit gekommen, die erregte Zeit bedingte den Erfolg, auch heute ist die Zeit erregt und bewegt von den verschiedensten Seiten her, wir können auf sie mit froher Hoffnung sehen. Luthers großer Erfolg kam zu Stande, weil er seine Lehre mit Nationalpolitischem verband. Redner wies hin auf Fuß und Savonarola, die nur mit politischen Mitteln kämpften — auf die allem Politischen fernestehenden Waldenser u. s. w. Selbst Luther mußte den einseitigen Einfluß Hütten und Sickingens zügeln. Luther war aber nicht bloß ein Kind seiner Zeit, das mit genialem Blick die Not des Volkes erkannte, er war auch ein Kind der Ewigkeit. Luther hat gesiegt, für die Steiermark allerdings nur für 30 Jahre, heute aber wird er siegen, denn die Zeitbedingungen sind da.“ (Großer Beifall.) Da Herr Pfarrer Mahner, der als dritter Redner in Aussicht genommen war, am Erscheinen verhindert war, schloß hierauf Herr Pfarrer May den anregend verlaufenden Abend.

Genossenschaft der Herren- und Damenkleidermacher. Wir werden ersucht, bekannt zu geben, daß bei der am 13. d. in Cilli abgehaltenen begründenden Hauptversammlung dieser Genossenschaft auch Herr Schneidermeister Josef Hockwar in Cilli als Ausschuß in die Genossenschaftsvorstellung gewählt worden ist.

Evangelischer Gottesdienst in Weitenstein. Am nächsten Sonntag, nachmittags halb 5 Uhr, findet in der Gemeindefestube zu Weitenstein wieder evangelischer Gottesdienst, verbunden mit der Feier des hl. Abendmahls, statt.

Tüffer. (Abschied.) Am 16. d. verließ uns Herr Stationschef Heckel, der sich während seiner 14jährigen Dienstzeit in Tüffer die Wertschätzung aller Kreise erwarb. Sein Scheiden von hier wird umso schmerzlicher empfunden, da er ein wackerer Deutscher war und sich stets an dem nationalen Leben in Tüffer beteiligte. Die Tüfferer Liedertafel verlor in ihm seinen Chormeister und der Schützenverein seinen unermüdblichen Oberschützenmeister. Herr Heckel trat seinen Dienstposten in Prävali an. An seine Stelle kam Herr Beigt aus Toblach.

— (Markt.) Der letzte hier abgehaltene Viehmarkt erfreute sich eines besonders starken Auftriebes. Die Preise waren feste. Auch der Jahrmärkte war ziemlich stark besucht, doch geht er von

Jahr zu Jahr mehr zurück, da ja die Leute zur Einsicht kommen, daß sie die Waren bei den hiesigen Kaufleuten zumindest ebenso gut und oft sogar noch zu billigeren Preisen erhalten können.

— (Nationale Kultur.) Tüffer bekam vor kurzem einen zweiten Friseur, der die slovenische Bevölkerung zu seinen Kunden zählen wird. Ob zwei Friseure existieren werden können, wird die Zukunft zeigen.

St. Marein bei Erlachstein. (Von der Post.) Wir erhalten folgende Berichtigung: „Es ist unwahr, daß die im hiesigen Markte aufgestellten Briefkästen in letzterer Zeit entweder gar nicht, oder zu ganz ungelegener Zeit, wie es eben dem k. k. Postbeamten paßt, ausgehoben werden.“ Dagegen ist es war, daß die Briefkästen im hiesigen Orte zu den im Amtsberichte ersichtlichen Aushebungszeiten täglich ausgehoben werden.“ — k. k. Post- und Telegraphenamt St. Marein bei Erlachstein, am 21. November 1904. Bakschitsch, k. k. Postmeister.

„Siebenundzwanziger-Marsch“. Vor Jahren hat unser steirischer Sänger Ottokar Kersstock, Pfarrer auf der altersgrauen romantischen Felsenburg am Wechsel, ein und Steirern an den Leib gedichtetes „Belgierlied“ verfaßt, das in Art der üblichen Soldatenlieder gehalten, den Charakter der Steirer, ihre Heimatliebe, sowie ihre sprichwörtlichen, oft und oft im heißen Kampfe bewährten Soldatentugenden kennzeichnet. Hinsichtlich dieses „Belgierliedes“, das vortrefflich geeignet ist, das Selbstbewußtsein unserer im k. und k. Infanterieregimente Nr. 27 dienenden Landsleute zu heben und zu festigen, wurde schon oftmals von Schulmännern der Wunsch ausgesprochen, es möchte eine gelungene Vertonung finden, auf daß es durch die Schule eine allgemeine Verbreitung fände. Dieser Wunsch ist nun in Erfüllung gegangen. Herr Rudolf Auringer, einer der gediegensten Kräfte der Grazer Musikwelt, hat die gestellte Aufgabe in einer Weise gelöst, daß man darüber nur berechte Befriedigung und Freude empfinden muß; er hat mit der Vertonung des Liedes ein innig der Eigenart des Steirerliedes sich anschmiegendes Konstrukt geschaffen, ganz geeignet, als nationales, als Steirerlied, in geselligen Kreisen, zugleich aber auch als anfeuernder Marsch zu den Klängen einer Militärmusik gesungen zu werden. Der Marsch beginnt mit dem „Regimentsruf“ der Siebenundzwanziger, dem der überaus frisch und flott vertonte Textteil und daran anschließend ein sehr gelungener Jodler folgen; das innig empfundene Trio, ebenfalls mit unterlegtem Text, klingt mit den Schlusstakten des „Dachsteinliedes“ aus. Die Ausstattung dieser musikalischen, für unser liebes Steirerland charakteristischen Neuheit ist eine gediegene. Schließlich sei noch erwähnt, daß der „Siebenundzwanziger-Marsch“ bei der Kunst- und Musikalienhandlung J. Pock vormals Hans Wagner, Graz (Rathaus) in zwei Ausgaben verlegt erscheint, und zwar für Klavier zweihändig und für Streich- und Militärmusik.

MUSIKVEREIN CILLI

Sonntag den 27. November 1904, abends 1/2 8 Uhr
im Stadttheater

• I. Orchester-Konzert •

Dirigent: Herr Musikdirektor Hermann Kundigraber.

Vortragsordnung:

1. Cherubini: (1760—1842) Ouverture zur Oper „Anakreon“.
2. Mozart: (1756—1791) Serenade für Streich-Orchester (Eine kleine Nachtmusik). Allegro. — Romanze, Andante. — Menuetto, Rondo, Allegro.
3. Niels W. Gade: (1817—1890) Vierte Symphonie, B-dur, Andantino, Allegro vivace e grazioso. — Andante con moto. — Scherzo, Allegro, ma non troppo e tranquillamente. Allegro molto vivace.

Preise der Plätze: a) für Mitglieder: Loge K 6.—. Parterre-Sperre K 1.50, Galeriesitz K 1.—.

b) für Nichtmitglieder: Das Doppelte.

c) Studentenkarten: 50 h. — Militär vom Feldwebel abwärts 50 h. Den P. T. Logenbesitzern bleiben ihre Logen bis Freitag den 25. November reserviert.

Während der Vorträge bleiben die Türen geschlossen.

Kartenvorverkauf: Firma Franz Krick, Cilli, Bahnhofgasse Nr. 1.
Vortragsordnungen sind an der Kasse erhältlich.

Die Vereinsbuchdruckerei „Geleja“ Cilli empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten.

Neue Postablage. Am 2. d. sind in Kapellen bei Mann und in Sromle Postablagen in Wirksamkeit getreten, von welchen jene in Kapellen eine tägliche, jene in Sromle aber eine wöchentlich sechsmalige (täglich außer Sonntag) Verbindung mit dem zuständigen Postamt in Mann durch vom Postamt in Mann ausgehenden Landbriefträger erhält.

Schaubühne. Schon oftmals konnten wir heuer bemerken, daß das dermalige, gesamte Bühnenpersonal von einem ganz anderen Geiste beseelt ist, als das vorjährige. Dies mag wohl zum guten Teile an der vorzüglichen Spielleitung unserer Regisseure liegen, die ihre Aufgabe mit Hingebung erfüllen, diese Hingebung aber auch mit großem Können vereinen. Die letzte Aufführung des „Rastelbinder“ übertraf die vorjährigen Darstellungen ganz bedeutend, sowohl in Spiel und Gesang der Einzelnen, als in dem Zusammenwirken aller Kräfte, Chor und Orchester mit eingerechnet, unter Leitung der Herren Frank und Schiller. Schon das Vorspiel mit dem frischen Kinderchor gefiel außerordentlich, die Rollen des Rastelbinder mit Herrn Lorenz und der Babuschka mit Frä. Ott waren in den richtigen Händen, Herr Schiller als Bar Pfefferkorn war vorzüglich in Sprache und Spiel, seine gefanglichen Leistungen lassen allerdings zu wünschen übrig; doch mußte ein Komiker tatsächlich ein Universalgenie sein, um allen Anforderungen zu entsprechen. Im ersten Akte mußte Herr Weißmüller, wie schon im Vorjahre, durch seinen drolligen Humor auf die Lachmuskeln der Zuhörer zu wirken; er selbst als Spängler Glöppler, sowie Frä. Loibner als dessen Tochter und Herr Murauer als Janku verdienten und empfangen reichlichen Beifall. Frä. Joh. Weber scheint für die Rolle der Suza wohl nicht zu passen, da sie ein viel zu schweres, in die Oper gehörendes Organ besitzt. Auch blieb die Quadrillezene des Bar Pfefferkorn mit der Suza gegen das Vorjahr zurück, da wir an beiden Darstellern die hinreißende Agilität des Herrn Lang und Frä. Maltens vermissen mußten; diese Worte sollen jedoch keinen Tadel bedeuten, da Herr Schiller und Frä. Weber ja sonst an dem Erfolge des Abends den größten Anteil haben. Auch die übrigen Darsteller waren recht zufriedenstellend, sodaß wir mit Vergnügen uns des letzten Operettenabends erinnern werden. — Die Musikgrößen so ziemlich jeder Nation pflegen in einer Saison dem Publikum vorgeführt zu werden, Weber, Gounod, Gerni der „Troubadour“ Verdis; die nationale Individualität des Komponisten äußert sich in seinen Tönen; während deutsche Musik schwerfällig dahinschleift, bezwingt der Italiener durch Koloratur, Kadenz, rasche Tempi etc., obgleich sich der Einfluß deutscher Kunst auch auf die italienische geltend macht. Die gestrige Aufführung des Troubadour litt unter eben diesem Zwange, da die mitwirkenden

Kräfte nicht in allem mit dem geflügelten Wollen unseres intelligenten Kapellmeisters Redl Schritt hielten; vielfach blieben Sänger und Orchester hinter dem verlangten Tempo, doch kann eine volle Ueber-einstimmung von Solisten und Orchester einerseits ohne vorherige Probe und zwischen Dirigenten und Orchester mit einer einzigen Probe andererseits wohl nicht verlangt werden. Trotzdem hielt sich Chor und Musik auch diesmal tapfer. Die Solokräfte leisteten nach ihrem Können das Bestmögliche. Der Manrico des Herrn Kraemer war besser als wir ihn hofften; dieser Sänger tut ja alles, was er zu leisten im Stande ist; vor allem verfügt er über ein sehr starkes Organ, doch ist die Atmungstechnik nicht gut, die Aussprache läßt zu wünschen übrig. Frä. Weber, vorher als Suza in der Operette der Rastelbinder besprochen, wußte sehr schöne Töne in der Rolle der Leonore zu bringen, das Organ paßt trefflich in den Rahmen einer Oper, aber die Koloratur ist nicht einwandfrei. Eine Glanzleistung bot Frä. Palven als Azuzena, die wir in Cilli noch nicht so singen hörten, wie gestern; mit Spiel und Gesang hätte aber auch die Maske übereinstimmen sollen. Herr Schlegel als Luna sang die Arie: „O dürfte ich es glauben“ hinreißend, seine Stimmittel selbst sind schon an dieser Stelle gewürdigt worden. Zu loben ist auch der Fernando des Herrn Herbert. Trotz mancher Mängel gefiel die Oper sehr, das Publikum spendete den Darstellern während der Akte und nach denselben herzlichen Beifall.

Für das Gastspiel Dr. Rudolf Tyrolts macht sich bereits lebhaftes Interesse geltend. Der große künstlerische Ruf, den der Gast genießt, rechtfertigt die Spannung, mit der dem samstägigen Gastspiele entgegengeesehen wird. Dr. Tyrolt hat bekanntlich das Stück „Colos Vater“ eingerichtet und es durch seine Kunst erst lebensfähig gemacht.

(„Gloria“ — Einlaß — Masse) ist besonders geeignet zum Neueinlassen harter Fußböden, da dieses Einlaßmittel außerordentlich billig ist und die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht. Dosen à 35 kr. und 65 kr. sind bei **Gustav Stiger** und bei **Victor Wogg** in Cilli erhältlich.

Viel Geld ersparen Sie, wenn Sie Ihre Kleider, Blusen, Bänder, Vorhänge, Strümpfe, Kinderanzüge etc. etc. zuhause färben. Das Färben ist ohne jede Mühe in einigen Minuten geschehen, das Resultat verbläsend schön und kostet sozusagen gar nichts, wenn Sie zu diesem Zwecke die gefälligst geschützte „FLOX“-Stofffarbe nehmen. Probepäckchen à 20 Heller, Originaltube in jeder Farbe à 70 Heller (schwarz und tegethofblau 10 Heller mehr). Probepäckchen sind gratis, da die dafür erlegten 20 Heller beim Einkauf einer Originaltube in Abzug gebracht werden. „FLOX“-Stofffarben-Unternehmung, Wien VI Wallgasse 34.

Behördlich konzessionierte Erziehungs-Anstalt

Oeffentliche Realschule, Vorbereitungsklasse, Zeugnisse staatsgiltig.

Arthur Speneder
Wien, XV., Neubaugürtel 36.
Gegründet 1849. 9128

„Le Griffon“
bestes französisches Zigarettenpapier.
— Ueberall zu haben. — 9295

Rösler's Zahnwasser

gesetzlich geschützte Etiquette mit drei roten Kreuzen 9339



seit 30 Jahren allgemein bekannt u. erprobt
Preis 1 Flasche 38 kr.
— Zu haben in allen Apotheken. —

Die 10. Ausgabe von Band 17

Leuchs Adressbuch

Steiermark,
Kärnten
und Krain

der Kaufleute,
Fabrikanten,
Handwerker,
Gutsbesitzer,

Apotheker, Aerzte, Kur-, Heil- und Badeanstalten, Advokaten, Notare, Gastwirte, Restaurateure u. s. w., nach Bezirkshauptmannschaften, Orten und Branchen geordnet, ist soeben neu erschienen.

Preis K 20.-
Aeltestes, grösstes und weitest verbreitetes Werk dieser Art.

— Prospette gratis. —

10091
Nürnberg. **G. Leuchs & Co.,**
Verlag der Adressbücher aller Länder.

Geschäfts-Eröffnungsanzeige

der

Leder-Fabriks-Niederlage

CILLI MAX STÖSSL CILLI

Grazerstrasse 23

Grazerstrasse 23

Beehre mich die höfliche Mitteilung zu machen, dass ich am hiesigen Platze eine **Leder-Niederlage** errichtet habe. Dasselbst halte ich ein grosses Lager sämtlicher In- und Ausländer-Ledersorten sowie sämtlicher Bedarfsartikel für Schuhmacher vorrätig. Durch streng solide und billigste Bedienung wird es mein Bestreben sein, das Vertrauen meiner geehrten Kunden zu erwerben.

Einkauf sämtlicher Rohhäute und Felle zu den höchsten Preisen.

Um zahlreichen Zuspruch ersuchend, zeichne hochachtend

Max Stössl.

Haarmann & Reimer's

Vanillin-Zucker

Köstliche Würze, feiner und bequemer wie Vanille.

Qualität extrastark in Stanniol
1 Briefchen = 3 Stangen Vanille 24 h.
Billigere Marke in Papierpäckchen
1 Päckchen = 1 Stange Vanille 12 h.

Dr. Zucker's Backpulver

Grösste Triebkraft,
einfachste Anwendung,
absolute Haltbarkeit.

1 Päckchen 12 Heller.

Überall zu haben.

Eine schöne

Wohnung

Ringstrasse Nr. 10, II. St., bestehend aus 4 Zimmern, Vorzimmer mit Balkon, 1 Dienstbotenzimmer, Küche, Speisekammer, Boden- und Kelleranteil ist ab 1. Jänner 1905 zu vermieten. Anzufragen beim Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Magenleidender

gebrauche nur die best-
bewährten
Kaiser's
Pfeffermünz-Caramellen

leisten sicheren Erfolg bei Appetit-
losigkeit, Magenweh u. schlech-
tem verdorbenen Magen. Ange-
nehmen und zugleich erfrischendes
Mittel. Paket 20 und 40 Heller.
Zu haben bei Schwarzl & Co.,
Apotheke z. Mariabühl, Cilli. Adler-
Apotheke M. Rauscher, Cilli.
Karl Hermann, Markt Tüffer.
10041

Zeichnen- und Malen- Unterricht

erteilt F. Schnirch, akad. Malerin
Grazerstrasse Nr. 51. 10019

Ein heller

verwendet stets
Dr. Oetker's Backpulver
Vanillin-Zucker
Pudding-Pulver
à 12 Heller. Millionenfach be-
währte Rezepte gratis von den
besten Geschäften.

Zu haben bei: Josef Matić, Joh.
Fiedler in Cilli, Bahnhofgasse 7.

Ein Gewölbe

Zimmer und Küche ist sofort
zu vermieten. Grazerstrasse
Nr. 33. 10108

Husten Sie?

so nehmen Sie nur die unübertroffenen
ärztlich empfohlenen Eberenz'schen

Gloria- Brust-Caramellen

mit reinem Malzextrakt hergestellt.
Pakete zu 20 und 40 h
Niederlage bei:

Johann Fiedler in Cilli,
Bahnhofgasse. 10011

Es wird von einer ersten Herrenkleider-Fabrik ein
Kommissionslager
gegen entsprechende Kautions für Cilli gegeben. Gefällige Anträge unter
„Kommissionslager“ an die Annonzen-Expedition J. Danneberg, Wien II,
Praterstrasse 33. 10104

Südmärkische Volksbank

GRAZ, Radetzkystrasse Nr. 1

Spar-Einlagen zu 4%

auch von Nichtmitgliedern, verzinst vom Werktag nach Erlag zur Behebung, in
der Regel kündigungsfrei. Die Rentensteuer trägt die Bank. Auswärtige Einleger er-
halten Postsparkasse-Erlasscheine. **Kontokorrent-Einl** zu 3 1/2 %.

Bürgschafts-Darlehen • Wechsel-Eskompte u. Kredit.

Belohnung von Wertpapieren. 10042



Fahrkarten- und Frachtscheine nach Amerika

königl. belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“ von Antwerpen
direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung
Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die 7842

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Südbahnstrasse 2
in Innsbruck,
Karol Reber, Bahnhofstrasse 32
in Laibach.

Spezial-Geschäft für

Brandmalerei

Kerbschnitterei, Email-, Porzellan-,
Öl- und Aquarellmalerei. Malvor-
lagen werden ausgeliehen bei
Anton A. Schwarz
Graz, Hofgasse 7. 10069

Frage u. Antwort.

Welcher Cacao ist der beste? Hollän-
discher, (Blooker, van Houten u. a.),
der billigste davon ist der garantiert
reine Cacao Royal. 1/2 kg 1 K 10 h.
Welcher Cognac und Rum ist zu em-
pfehlen? Cognac St. Georges (von 46 h
bis 8 K), Rum King of Jamaica (2 K
und 3 K 60 h).

Womit schützen wir unsere Hände
vor Frostschäden? Durch einreiben mit
Glycerin, Lanolin- und Glycerin-creme,
creme celeste, Byrolin, Kaloderma, be-
sonders aber mit Epidermal (60 h).
Welche Seife verträgt die empfind-
lichste Haut? Lanolincremeboraxseife.
1 St. 60 h, 3 St. 1 K 70 h, 6 St.
3 K 30 h. 12 St. 6 K 50 h.

Womit schaffen wir uns Waldluft im
Zimmer? Durch zerstäuben von Tiroler
Waldäther (1 K und 1 K 40 h). Zer-
stäuber dazu 40 h und 1 K 60 h.
Latschenkieferöl 80 h.

Welches ist der erfrischendste Zu-
satz ins Waschwasser? 1/2 Brauseduft-
tablette. 1 St. 14 h, 1 Dutzd 1 K 40 h
in den Gerüchen Veilchen und Ideal.

Wo erhält man alle diese Sachen?
In der Drogerie Fiedler in Cilli,
Bahnhofgasse 7.

Dasselbst auch neu eingeführt!

Haarkamm Frigus, unentbehrlich für
Damen, ermöglicht die Behandlung
der Kopfhaut mit Haarwässern bei
vollständiger Frisur 4 K.
Cachou (Mundperlen) zur Desinfektion
u. Aromatisierung des Mundes 20 h.
Fleckstifte für Obst-, Wein-, Rost- u.
Tintenflecke 20 h.
Flecktiger 20 h. 50 h.
Kinder-Klistierspritze Reform mit
abnehmbarer elastischer Kanüle K 1-60.
Feinstes Marseiller Olivenöl, direkt
bezogen.

Lohnender Nebenverdienst!

Herren in Cilli und Umgebung, die einige Stunden des Tages frei
haben, können sich bedeutendes Nebeneinkommen schaffen. Solides Arbeiten
Bedingung. Keine Lose. Zuschriften unter „Grosser Bekanntenkreis“,
postlagernd Cilli.



AMERIKA nische Rebenveredlungen, tadel- los gewachsen und bewurzelt

auf Rip. port., Rup. montic, Salonis u. s. w.) in den Sorten:
Gutedel, Burgunder weiss, Klein- oder Rheinriessling, Traminer,
Sylvaner grün, Mosler, Rotgipfler, Ortlieber, Honigler, Wälsch-
riesling, Ruländer, Muskateller u. a. m. werden preiswürdig und
9977 bestens sortiert in grösseren Quantitäten abgegeben.

Glashauskulturen und amerikanische Rebschulen Richard Ogriseg, Marburg a. Drau.

MEYERS

= Im Erscheinen befindet sich: =

Sechste, gänzlich neubearbeitete
und vermehrte Auflage.

GROSSES KONVERSATIONS-

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark.
Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

LEXIKON

Zu beziehen durch FRITZ RASCH, Buchhändler in Cilli.

Baumeister Franz Derwuschek

MARBURG a. D., Reiserstrasse 26

Übernimmt Neu-, Zu-, Umbauten und Adaptierungen in solider fach-
männischer und billiger Ausführung.

Empfiehlt zur Saison 1904

Schöne preiswürdige Bauplätze

in der Bismarckstrasse, Mellinger-trasse und Kernstockgasse.

Zementrohre, Zementplatten und Zementstufen etc.
werden unter den normalen Preisen abgegeben.

Eigene Bautischlerei und Bauschlosserei.

Uebernahme von **Gewölbeportalen** von der einfachsten bis zur elegantesten An-
führung, sowie aller in das Baufach einschlägigen **Bautischler- und Bau-
schlosserarbeiten** in solider Ausführung.

Kostenveranschläge und Zeichnungen gratis.

„Germania“

Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

In Oesterreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.

Bureau in Wien: „Germaniahof“ I., Lugek Nr. 1 und Sonnenselgasse Nr. 1
in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungsbestand Ende 1903 796.4 Millionen Kronen
Sicherheitsfonds 339.3 Millionen Kronen

Zur Verteilung von Dividenden vorhandene Gewinnreserve
der Versicherten 23.3 Millionen Kronen

Liberalere Versicherungsbedingungen. Günstige Beteiligung der Versicherten am Reingewinn
ohne Nachschußverpflichtung. Dividende im Jahre 1905 nach Plan A 23%, der nach
gebenden Jahresprämie und nach Plan B 2%, der Prämiensumme, d. i. 68%, der
vollen Jahresprämie für den ältesten Jahrgang. Bezug der ersten Dividende nach 2 Jahren.
Invaliditätsversicherung mit Prämien-Vorteilung und Gewährung einer Rente bei Erwerb
unfähigkeit durch Krankheit oder Unfall.

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch Herrn Fritz Rasch, Buch-
händler in Cilli.